



# Hier ist Hoeneß!

Aufgeschrieben von Patrick Strasser

riva

Spiegel-  
Bestseller

Büro oder aufs Handy. Welche Nummer Frau Potthoff eben gerade parat hat.

Das Gespräch verläuft wie ein Unwetter. Es zieht langsam auf, wird stärker und stärker. Dann kracht's, die Luft hinterher ist allerdings rein und klar.

»Hier ist Hoeneß!« – so meldet sich der Manager des FC Bayern, wenn er jemanden anruft. Er macht seinen Job nun seit 30 Jahren, seit dem 1. Mai 1979. Hoeneß ist der FC Bayern. Mehr noch: Hoeneß ist das Gesicht der Bundesliga. Ab 2010 folgt ein neuer Abschnitt: Er wird Präsident und Aufsichtsratsvorsitzender seines Vereins.

Der Trainernachbar Hoeneß ist jetzt schon Geschichte. Mit Beginn der Saison 2009/10 hat er sich von seinem Platz auf der Auswechselbank verabschiedet, aber noch läuft der Entzug. In 30 Jahren hat er nur fünf Spiele dort unten, hautnah an der Grasnarbe, verpasst. Nun ist er umgezogen, nach oben auf die VIP-Tribüne. Dort ist er auf Distanz. Für Hoeneß als Oberfan des FC Bayern war der Torjubel zum Anfassen stets das Arbeitselixier. Da ist er einfach ein Fußballer, ein Romantiker. Einer, für den ein wichtiges Tor, ein schönes Spiel größer ist als jede Sponsorenmillion. Einer, der Rituale pflegt. In den Minuten vor dem Anpfiff jeder Partie putzt er rasch noch die Brille. Bei fast jedem Wetter hat er seine rote Stadionjacke dabei. Wenn es schlecht läuft für die Roten, nähert sich seine Gesichtsfarbe der des Anoraks an. Seine Mimik, seine Körpersprache sind die menschliche Anzeigetafel: Seht her, so steht's.

40 Jahre FC Bayern, knapp zehn auf dem Platz, rund 30 auf der Bank. Die Leidenschaft wohnt weiter in ihm, dieses Fulltime-Herzblut, rot-weißes Adrenalin all inclusive. Er ist der erste Fan und der oberste Anwalt seines Lebenswerks.

Als Spieler stand er eher für die leisen Töne, seine Stimme war ruhig und sanft. Kein Vergleich zum O-Ton des Managers – zu den Momenten, in denen er sich nach Spielen gegenüber den Reportern leicht reizbar in Rage redet. Meist verschränkt er die Arme hinter dem Rücken, stellt sich auf die Zehenspitzen und wippt mit dem Oberkörper in Richtung des Angeklagten. Er spricht dann so schnell, dass die Worte seine Gedanken rechts überholen.

»Sie sollten lieber über Fallrückzieher schreiben als über so einen Mist!«

»Sie brauchen dringend eine Nachhilfestunde! Am besten wäre es, wir machen mal ein Taktikseminar miteinander.«

»Sie sind das Chamäleon des Münchner Sportjournalismus!«

Ich hatte schon viele Beinamen. Am heftigsten war ein Vorwurf aus der letzten Saison nach einigen kritischen Artikeln: »Ich lasse mir das Projekt Jürgen Klinsmann von Ihnen nicht kaputt machen.« Hatte ich nie beabsichtigt. Ein Journalist ist immer neutral. Der Projektleiter,

auch Trainer genannt, bewies früh genug, dass er etwas Selbstzerstörerisches in sich trug.

Aber ein Kind, ein Jugendlicher ist nicht neutral. 1983 war ich mit acht Jahren das erste Mal im Olympiastadion, danach viele Jahre in der Südkurve. Als Münchner habe ich den FC Bayern intensiv verfolgt. Und ist es nicht so, dass man etwas, für das man Sympathien hat, besonders kritisch betrachtet?

Die Anrufe von Hoeneß zeigen zwei Dinge relativ verlässlich. Erstens beträgt der Wahrheitsgehalt der Story nahezu 100 Prozent, da man einen wunden Punkt getroffen hat, wenn er sich beschwert. Und zweitens mündet die zornige Anklage meist in ein freundliches Gespräch. Hoeneß kann verzeihen.

Im November 2001 wurde er gefragt, wann er seinen Managerposten aufgeben werde. »Spätestens in fünf Jahren ist Schluss, denn das ist die letzte Grenze, die mir meine Frau gesetzt hat«, antwortete Hoeneß damals. 2004 hörte sich das dann so an: »Eigentlich habe ich alles erreicht, was ich wollte. Aber der Franz hat mich mal zur Seite genommen und geraten: ›Du musst das machen, bis du nicht mehr atmen kannst.‹ Meine Frau sagt mir immer was anderes. Zwischen diesen beiden Polen lebe ich.«

Nun hat sich Susi Hoeneß gegen Franz Beckenbauer durchgesetzt.



***1.***

*Nicht angeschnallt – und gerettet*